

Die etwas andere Aktiengesellschaft

Stellensuchende haben es nicht leicht, sich wieder in den Arbeitsmarkt einzugliedern. Die **Grenchner Pro Work AG** will hier Abhilfe schaffen und längerfristig die öffentliche Hand entlasten.

SABINE HOSENEN

Jeden Monat werden mehrere tausend Schweizerinnen und Schweizer arbeitslos, mehrere hundert angestellt. «Bei einigen Personen ist eine Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt unrealistisch», erklärt Christian Rohr, Geschäftsführer von Netzwerk Grenchen.

Netzwerk Grenchen ist eine Non-Profit-Organisation, die die Förderung und Ausbildung von Stellensuchenden wie auch von sozial, körperlich, geistig und psychisch beeinträchtigten Menschen bezweckt. Dem Netzwerk werden die Teilnehmenden vom RAV (Regionales Arbeitsvermittlungszentrum) und Sozialamt zugewiesen. Die Beschäftigungsprogramme geben den Leuten eine Tagesstruktur und in Workshops erhalten sie Tipps für die Stellensuche – länger als ein Jahr dürfen sie jedoch nicht bleiben.

Sozialfirma als Lösung

«Die Leute beim Netzwerk wissen, dass sie nur eine beschränkte Zeit teilnehmen können, und sind ständig dem Druck ausgesetzt, eine neue Stelle zu finden.» Dabei sei bei einigen Teilnehmenden klar, dass sie auf dem realen Arbeitsmarkt wenig Chancen haben, obwohl sie nach wie vor zu einem gewissen Prozentsatz leistungsfähig sind. «Für diesen Teil der Gruppe braucht es andere Lösungen», so Christian Rohr, «sie müssen eine Beschäftigung mit einer langfristigen Perspektive erhalten.» Projekte wie sie das Netzwerk Grenchen oder auch die Regiomech Zuchwil anbieten würden, seien für diesen Personenkreis nicht ausreichend. Deshalb haben die beiden Institutionen beschlossen, die Firma Pro Work AG zu gründen. In dieser Unternehmung sollen Menschen, die trotz einer gewissen Leistungsfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt nur schwer vermittelbar sind, eine langfristige Stelle finden.

Normale Unternehmung

ProWork ist eine Aktiengesellschaft mit 200 000 Franken Ak-



Teilnehmende eines Projektes von Netzwerk Grenchen. Ähnliche Werkstätten werden ab April von der Pro Work AG angeboten.

Bild: Peter Samuel Jaggi

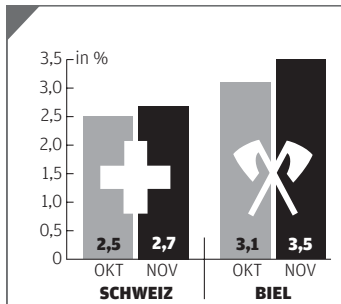
tienskapital, das je zur Hälfte vom Netzwerk Grenchen und von der Regiomech Zuchwil einbezahlt wurde. «Die Firma ist, wie jede andere Aktiengesellschaft auch, nach den üblichen betriebswirtschaftlichen Grundsätzen aufgebaut», so Rohr.

Auf lange Sicht ist es das Ziel der Firma, mit ihrem Gewinn die öffentliche Hand zu entlasten. Christian Rohr erklärt, wie dies funktionieren soll: «Die Kosten für einen Sozialhilfeempfänger betragen im Durchschnitt etwa 2000 Franken pro Monat.» Nehme die betreffende Person an Beschäftigungsprogrammen teil, erhöhe sich dieser Betrag nochmals um etwa die Hälfte. «Mit Pro Work wollen wir längerfristig den Betrag von 2000 Franken unterschreiten», betont Rohr, «ansonsten sehen wir das Projekt als gescheitert an.»

Die Pro Work AG wurde im Herbst 2008 ins Handelsregister eingetragen. «Starttermin für die Geschäftstätigkeiten ist der 1. April», erklärt Martin Uhlmann, Projektleiter Pro Work AG.

Keine Konkurrenz

Die Reaktionen auf die neue Sozialfirma sind gut. «Das Stadtparlament von Solothurn hat vor-



Deutlich mehr Arbeitslose in Biel

Die **Arbeitslosenquote** in der Stadt Biel ist weiter gestiegen. Sie betrug im November 3,5 Prozent. Insgesamt waren im letzten Monat 496 Bieler und 402 Bielerinnen als arbeitslos gemeldet. Auch in den meisten **Seeländer Amtsbezirken** sind die Arbeitslosenquoten gestiegen.

Amt	Arbeitslose %	Vormonat
Aarberg	1,3	1,1
Biel	3,4	3,0
Büren	1,5	1,3
Erlach	1,1	0,9
La Neuveville	1,8	1,9
Nidau	1,4	1,3

(sh)

Arbeitslosenquote steigt

sda/sh. Die schwächere Konjunktur schlägt sich in den Schweizer Arbeitslosenzahlen nieder. 107 652 Menschen waren im November ohne Job. Das sind 7181 mehr als vor Monatsfrist. Die Arbeitslosenquote erhöhte sich von 2,5 auf 2,7 Prozent. Damit liegt die Quote zwar auf dem gleichen Niveau wie im November 2007. Erstmals seit August 2004 ist allerdings die absolute Zahl der Arbeitslosen innert Jahresfrist gestiegen. 2832 Personen mehr waren im November 2008 arbeitslos als vor einem Jahr.

Die Zahl der offenen Stellen verringerte sich im Berichtsmoat im 1619 auf 11 927. «Die Finanzkrise hat im November auch den Schweizer Arbeitsmarkt erreicht», sagte Serge Gaillard, Leiter der Direktion für Arbeit im Seco. Bis Ende September sei der Arbeitsmarkt noch sehr robust gewesen. Nach einem Rückgang der Arbeitslosigkeit bis zu einem Tiefstand im Sommer 2008, steige diese nun wieder deutlich, sagte Gaillard. Von den

rund 7100 Arbeitslosen mehr, die im November bei den Arbeitsämtern gemeldet waren, seien rund 4200 saisonal bedingt und rund 2900 auf die Wirtschaftslage zurückzuführen. Insbesondere im Bau und im Gastgewerbe gab es saisonal bedingt mehr Arbeitslose. Die schlechtere Konjunktur verspürten insbesondere die Personalvermittler und die Industrie. Bisher nur eine leichte Zunahme gab es bei den Banken.

Im September stieg die Zahl der Personen, die von Kurzarbeit betroffen waren, um 86 Prozent, die Zahl der betroffenen Betriebe um 25 Prozent. Die Kurzarbeit lag aber noch auf tiefem Niveau. Das Seco rechnet im November mit einer starken Zunahme.

Im Kanton Bern widerspiegelt sich die schweizerische Situation, die Arbeitslosigkeit steigt um 0,2 Prozentpunkte auf 1,9 Prozent im November. In 25 von 26 Amtsbezirken gibt es mehr Arbeitslose. Die höchste Quote verzeichnete der Amtsbezirk Biel mit 3,4 Prozent.

zwei Jahren die Idee einer solchen Unternehmung begrüsst», so Rohr. Bei einer Befragung von Firmen, öffentlichen Stellen und Wirtschaftsverbänden seien etwa 70 Prozent der Pro Work AG positiv gegenübergestanden. «Unter den restlichen 30 Prozent befürchten einige, dass unsere Arbeit das lokale Gewerbe konkurrenziert.»

Dies sei aber absolut falsch, erklärt Rohr: «Pro Work ist ausschliesslich an einfachen und repetitiven Arbeitsaufträgen interessiert, die in den letzten Jahren vielfach ins Ausland verlegt worden sind.» Solche Aufträge seien für das hiesige Gewerbe weder interessant noch lukrativ.

Rezession gut und schlecht

Die aktuelle Wirtschaftskrise und die damit verbundene Erhöhung der Arbeitslosenquote im November kommt der Start-up-Firma nicht nur gelegen. «Wirtschaftlich gesehen ist die Zeit eher schlecht, politisch eher gut zum Beginnen», differenziert Rohr.

An Arbeitskräften wird es Pro Work indes nicht mangeln, an Arbeit unter Umständen schon. «Wir haben positive Signale verschiedenster Firmen, aber noch keine definitiven Zusagen.» Auch nachdem der Markt gefunden ist, wird es Pro Work nicht möglich sein, die gesamten Kosten aus der Geschäftstätigkeit zu tragen. «Das Ziel ist es aber, längerfristig einen grossen Teil der Ausgaben selbst zu decken», sagt Christian Rohr.

Mit Firma identifizieren

Im Gegensatz zu den Projekten von Netzwerk Grenchen oder der Regiomech Zuchwil erhalten die Arbeitnehmenden auch keine spezielle Betreuung mehr. Die Regeln sind anderen Firmen ähnlich: «Wenn jemand mehrmals nicht zur Arbeit erscheint, wird ihm auch gekündigt werden müssen.»

Dafür gebe es eine langfristige Anstellung sowie ein festgelegtes Lohnstufenmodell, in welchem die Beschäftigten die Möglichkeit haben, nach oben zu klettern. «Die Personen können sich so hoffentlich wieder mit einem Unternehmen identifizieren und erhalten eine neue berufliche Zukunft.»

LINK: <http://www.prowork.ch>



ZAHLEN. Die Statistiken zu den Arbeitslosenzahlen im November.

Konjunktur

Ökonomen korrigieren sich stark nach unten

sda. Schweizer Ökonomen erwarten 2009 für die Schweiz ein Nullwachstum. Im laufenden Jahr dürfte das Bruttoinlandsprodukt (BIP) um 1,9 Prozent steigen. Die Schätzungen der Experten wurden im Vergleich zum letzten Quartal stark nach unten revidiert.

Die 23 Ökonomen, die sich im Dezember am KOF Consensus Forecast beteiligten, sind in ihrer Beurteilung für das kommende Jahr wesentlich zurückhaltender geworden als noch vor drei Monaten, wie die KOF gestern mitteilte. Sie rechnen nicht mehr mit einem Wachstum (neu: 0 Prozent). Vor drei Monaten prognostizierten sie noch 1,5 Prozent Wachstum.

Die Inflationsprognose wurde von den Ökonomen fast halbiert von 1,6 Prozent auf 0,9 Prozent. Eine wichtige Rolle spielte dabei der massive Rückgang der Rohstoffpreise.

Wettlauf um Glasfasernetz

Seit Oktober liefert sich **Swisscom** mit Elektrizitätswerken einen Wettlauf beim Aufbau eines Glasfasernetzes. Nur wenn die Swisscom ihr Kabel als Erste in die Häuser zieht, kann sie von ihrer riesigen Kundenbasis profitieren.

sda. In zahlreichen Strassenzügen der Stadt Zürich klaffen derzeit Löcher in den Trottoirs. Sowohl das städtische Elektrizitätswerk (EWZ) als auch die Swisscom sind dabei, neue Kabelstränge zu den Häusern zu ziehen. Dank den Glasfasern sollen die Haushalte und Unternehmen mit noch mehr Bandbreite versorgt werden.

Das EWZ und die Swisscom bauen parallel zueinander je ein eigenes Datennetz auf. Grund dafür ist die Uneinigkeit darüber, wie andere Dienstleistungsanbieter auf das jeweilige Netz gelassen werden. Das EWZ respektive die

Elektrizitätswerke von anderen Städten verfolgen dabei eine andere Philosophie als die Swisscom. So legen die Elektrizitätswerke eine Glasfaser in jeden Haushalt. Über diese eine Faser sollen Telekom- und Internetanbieter ihre Dienstleistungen zum Kunden bringen. Das Elektrizitätswerk stellt lediglich die Infrastruktur zur Verfügung und wird dafür entschädigt.

«Wettbewerbsbehinderung»

Für die Swisscom behindert dieses Modell den Wettbewerb, wie Konzernchef Carsten Schlotter gestern erklärte. So wie bis zur Öffnung der letzten Meile Telekommunikationsanbieter nur jene Festnetzprodukte weiterverkaufen konnten, welche die Swisscom ihnen anbot, wäre dies auch auf dem Glasfasernetz der Fall. Schlotter plädierte daher für das «fibre suisse»-Modell, welches die Swisscom beim Aufbau ihres Glasfasernetzes verfolgt. Dabei zieht das grösste Telekommunikationsunternehmen der Schweiz

jeweils gleich vier Glasfasern in jeden Haushalt. Einen behält sie für sich, die drei weiteren bietet sie anderen Anbietern zum Kauf an.

Die Infrastruktur am Ende der Glasfasern unterhält jeder Anbieter selbst. «Die Elektronik ist der Schlüssel für den Service, welcher zum Kunden gelangt», erklärte Schlotter. Durch den Wettbewerb auf dieser Ebene sei eine kontinuierliche technologische Innovation gewährleistet. Zudem könnten sich die Anbieter durch unterschiedliche Angebote voneinander differenzieren.

Bei den Elektrizitätswerken tönt es indes anders: Die Technologie auf Glasfasernetzen sei längst standardisiert, sagte Paolo Sebena, Geschäftsführer von Openaxis, dem Verband der Elektrizitätsunternehmen zur Förderung von Breitbandnetzen. Sebena befürchtet insbesondere, dass beim «swiss fibre»-Modell Swisscom aufgrund der bereits bestehenden Kundenbasis beim Festnetz zum dominierenden Anbieter auf dem Markt würde, wie das bereits beim

Mobilfunkmarkt der Fall sei. «Für andere Anbieter wären Investitionen in die technische Infrastruktur dann ein Verlustgeschäft.»

Derzeit baut die Swisscom in den Städten Genf, Basel und Zürich ein Glasfasernetz auf, ab nächstem Jahr auch in Lausanne, Bern, St. Gallen und Freiburg. Bis Ende 2009 will Swisscom 100 000 Haushalte erreicht haben und bis in sieben Jahren ein Drittel der Schweizer Bevölkerung.

Angebot an Basel und Zürich

Auf einen Alleingang beim Bau des Netzes ist Swisscom allerdings nicht aus. Gemäss Schlotter liefen Gespräche mit zahlreichen Stadtwerken über eine Kooperation.

Dem EWZ und den Industriellen Werken Basel habe man zudem das Angebot gemacht, sich mit 120 respektive 58 Mio. Franken am Bau ihrer Netze zu beteiligen. Bedingung sei einzig, dass die Swisscom auf dem Netz eine eigene Glasfaser erhalte. Bis jetzt haben die beiden Werke der Swisscom noch nicht geantwortet.

NACHRICHTEN

Swiss mit deutlich mehr Passagieren

sda. Die Swiss hat im November im Gegensatz zu ihrem Mutterkonzern Lufthansa die Konjunkturlaute noch nicht zu spüren bekommen. Während die Zahl der Passagiere bei Lufthansa leicht zurückging, beförderte die Swiss erneut mehr Fluggäste. Mit der Swiss flogen im November 1 074 930 Passagiere. Dies entspricht einem Wachstum von 9,1 Prozent. Hochgerechnet auf die ersten elf Monate beträgt der Zuwachs sogar 10,7 Prozent.

Sony streicht 16 000 Stellen

sda. Der japanische Elektronikriese Sony streicht weltweit 16 000 Stellen – der heftigste Stellenabbau durch ein japanisches Unternehmen seit Beginn der Weltwirtschaftskrise. Im Zuge eines drastischen Umbaus will der zweitgrösste Hersteller von Konsumelektronik der Welt Investitionen drosseln, Produktion auslagern und sich von unprofitablen Geschäftsbereichen trennen.